

7.4. WOLFGANG SCHÖNGRUBER: WAGNIS LEBEN – EIN EMPOWERMENT-KONZEPT FÜR JUGENDLICHE AM ÜBERGANG ZUM ERWACHSEN-WERDEN

Der Übergang vom Jugendalter in die Gesellschaft der Erwachsenen ist in Stammesgesellschaften ein markanter Punkt. In Industriegesellschaften wird dieser sensible Zeitpunkt oft vergessen und verdrängt.

Nicht selten versuchen Jugendliche sehr risikoreich, diese Initiation selbst nach zu holen: S- und U-Bahn-Surfen, illegale Autorennen, Strommastklettern, Airbagging, Gleis-Roulette. Erhöhte Gewaltbereitschaft, regelmäßiger Missbrauch von Alkohol und Nikotin oder illegalen Drogen und süchtige Verhaltensweisen sind oft die Folge.

Eine bewusste Gestaltung des Übergangs (Initiation) vom Jugendlichen zum Erwachsenen setzt genau hier an, indem Kompetenzen vermittelt, Reflexion als wichtig erkannt und die Jugendlichen in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Eine breite Palette von kommerziellen Angeboten ist mittlerweile im Internet bei Bildungshäusern und diversen Erwachsenenbildungseinrichtungen zu Adoleszenz und Initiation zu finden.

Es gibt darunter sehr viele gute Angebote, allerdings werden sie zumeist entsprechend kommerziell vermarktet und sie sprechen daher nur einige wenige an. Von der Gemeinschaft (z.B.: Gemeinde) werden diese Angebote nicht getragen bzw. anerkannt.

Wenn aber die Gemeinschaft – „der öffentliche Raum“ den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen als solchen nicht wahr nimmt und kein Diskurs stattfindet, ergeben sich für die Beteiligten im öffentlichen Raum auch keine förderlichen Entwicklungen.

Initiation, die den Umgang mit Alkohol und Nikotin thematisiert und in unserer aktuellen Gesellschaftsform fehlt, muss also ein Anliegen der Kommune - der Gemeinschaft sein. Wenn jemand zu einem vollen Mitglied der Gemeinschaft initiiert werden soll, kann dies nur durch diese geschehen.

In diesem Sinne und auch im Sinne der Nachhaltigkeit geht das Projekt davon aus, dass man Menschen aus einer Gemeinde/Region dazu befähigen muss, solch einen partizipativen Übergangsprozess eigenständig planen und durchführen zu können.

In unserer aktuellen Gesellschaftsform ist es uns unmöglich, so wie in Stammesgesellschaften 14 -jährige zum Erwachsenen zu initiieren.

Die immer länger werdenden Ausbildungszeiten und die daraus folgende finanzielle Abhängigkeit der Jugendlichen machen das Erwachsenwerden schwieriger.¹ Initiation kann daher nur in 3 Schritten erfolgen.

- 2 – 14 Jahre - Übertritt zum Jugendlichen, Alkohol und Nikotin; braucht's das?
- 16 Jahre - Umgang mit Rausch und Risiko (Gesetz – Alkohol, Nikotin)
- 18 Jahre - Erwachsen werden (Gesetz – Volljährigkeit)

In der Zielgruppe:

der jugendlichen Mädchen und Buben werden durch geschlechtsbezogene Praxisansätze:

- Rausch und Risikokompetenzen verbessert, indem durch bewusstes Reflektieren der Umgang mit Situationen und Verhaltensweisen optimiert wird. Dadurch wird eine Verringerung des Alkohol- und Nikotinmissbrauches erzielt.
- eine Stärkung der soz. Kompetenzen, des Selbstwerts, der generellen Suchtresistenz, der Rolle als Mann/Frau und der Eigenverantwortlichkeit erreicht. werden,
- Grundlagen für gesundheitsförderndes Verhalten und entsprechenden Erfahrungen von/für Jugendliche/n aufgezeigt und manifestiert werden.

In der Zielgruppe:

der Eltern, der GemeindebürgerInnen und der Gemeindestruktur (Gemeinderat, Bürgermeister) aber auch der Jugendlichen, liegt der Nutzen in:

- der Unterstützung der Eltern bei der Erziehungsarbeit (Elternbildung),
- der Schaffung von (bzw der Unterstützung bestehender) MultiplikatorInnen (SeminarteilnehmerInnen), welche die nachhaltige Umsetzung sichern.

1 Jugendbericht des Bundesamtes für Statistik: Eine verlängerte Ausbildungszeit, die spätere Ablösung vom Elternhaus, ein schwieriger Eintritt in die Arbeitswelt, verbunden mit einer teilweise prekären finanziellen Situation sowie eine eigene Kultur- und Freizeitszene charakterisieren die Gruppe der 15-24-jährigen. Gleichzeitig zeugen erhöhte Kriminalitätsraten vom nicht immer einfachen Übertritt ins Erwachsenenleben.

- der Gesunderhaltung, in dem der Prozess sich auf die Erkenntnisse der Salutogenese (Aaron Antonovsky) bezieht und die seelischen und sozialen Faktoren mitberücksichtigt werden.
- dem Aufbau und der Förderung einer gemeindespezifischen und partizipativen Struktur zur Unterstützung kommunaler Jugendarbeit mittels der auch gesundheitsfördernde Initiativen umgesetzt werden können.

Umsetzung:

1. Informationsveranstaltungen:

Nach den Erstinformationen und –gesprächen werden in interessierten Gemeinden aufgrund der Komplexität des Projektes eigene Informationsveranstaltungen zur Sensibilisierung und Erklärung des Themas abgehalten. Es ist wichtig, dass das Projekt von einer breiteren Basis in der Gemeinde mitgetragen wird.

2. Seminarzyklus mit 3 Blöcken

Durchführung eines motivierenden und umsetzungsorientierten Seminarzyklus in 3 Blöcken mit je 2 Tagen, für 2-3 Personen je Gemeinde. Die TeilnehmerInnenanzahl dafür ist mit mind. 12 bis max. 18 Personen festgesetzt (5 bis 6 teilnehmende Gemeinden).

Der Seminarzyklus wird:

- ✗ die TeilnehmerInnen befähigen, eigenverantwortlich in ihrer Gemeinde ein niederschwelliges Initiationsprojekt geschlechtsspezifisch und partizipativ zu planen, zu begleiten und durchzuführen.
- ✗ einen bewussten Umgang mit riskanten Handlungen und psychoaktiven Substanzen (Alkohol, Nikotin usw.) aufzeigen. (Balance zwischen Genuss und Verzicht).
- ✗ eine bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle als Mann/Frau einleiten.
- ✗ Grundlagenkenntnisse über Pubertät – Adoleszenz – Entwicklungsphasen vermitteln.
- ✗ die Bedeutung von Ritualen aufzeigen, diese aber auch kritisch hinterfragen.
- ✗ grundlegende Kenntnisse über Kommunikation – Konfliktmanagement und Gruppendynamik vermitteln.

Mögliche TeilnehmerInnen am Seminarzyklus:

- ✗ Gemeindejugend - ReferentInnen (v. a. für die geplante Strukturbegleitung)² bzw. Mitglieder des Gemeindeausschusses für Jugend.
- ✗ JugendbetreuerInnen, JugendleiterInnen, VertreterInnen von Jugendvereinen, ...
- ✗ GemeindebürgerInnen, (künftige) MultiplikatorInnen, denen das Thema Jugend und die Jugendlichen ein Anliegen sind und die sich dafür einsetzen.

3. Praxisprojekt / Projekte

Im Praxisprojekt wird mit den SeminarteilnehmerInnen den SeminarleiterInnen und ca. 10 Jugendlichen (ca. 5 Mädchen / 5 Buben) ein komplettes Initiationsprojekt geplant und durchgeführt. Die Phasen eines jeden Übergangsrituals, wie sie von dem französischen Ethnologen Van Gennep in Hunderten von Übergangsritten nachgewiesen wurden, wie:

1. Trennungsphase
2. Übergangsphase (Durchführung, Prüfung,..)
3. Wiedereingliederungsphase

werden hier nochmals behandelt und auf Grundlage der Analyse (unter Berücksichtigung der regionalen Traditionen) im Detail geplant und durchgeführt.

Die Trennungsphase:

Sie leitet ein Ritual ein und soll eine klare Abgrenzung zum Alltag schaffen. Es muss ein kultureller Bereich geschaffen werden, der den weltlichen Raum vom außeralltäglichen Raum scheidet. z.B.: Bewusstes Gestalten und Überschreiten einer Schwelle, Durchtrennen von Bändern (Nabelschnur) usw.

² in OÖ gibt es bereits in vielen Gemeinden eine/n bestellten Gemeindegeldreferenten/in, der/die die Anliegen der Jugendlichen in den Gemeindebelangen umsetzen hilft und Ansprechperson für Jugendliche ist. Diese Struktur wird vom Land OÖ unterstützt.

Übergangsphase:

Die Übergangsphase ist der Hauptteil der Initiation. Hier geschieht die Konfrontation mit dem „Dämon“ – den eigenen inneren Widerständen³. Es geht darum eine Herausforderung anzunehmen und dafür belohnt zu werden. Hier ist auch der Ort in denen die Themen (wie im Zielrahmen beschrieben) behandelt werden.

z.B.: Seilaufbauten oder andere Elemente aus der Erlebnispädagogik (eventuell mit Bergführer, Sicherheit muss gewährleistet sein), Rituale zu den Elementen (Feuer, Wasser, Erde, Luft), Schwitzhütte, Gespräche am Lagerfeuer, trommeln, singen, tanzen, eine bestimmte Zeit alleine in der Natur verbringen, usw. – zur Stärkung des Selbstwertes, der Bedeutung von Gemeinschaft und der Risikokompetenzen.

Die Wiedereingliederungsphase:

Diese dient der Reflexion, beendet das Ritual und der Initiant/die Initiantin kehrt in einem neuen Status in die Gemeinschaft zurück.

z.B.: Gespräche über das Erlebte, Austauschen von kleinen Geschenken, gemeinsames tanzen, essen, Verleihung eines zusätzlichen Namens, gemeinsames Abschlussfest in der Gemeinde, usw.

[Wolfgang Schöngruber](#) entwickelt und begleitet Projekte zur „Lebens- und familienfreundlichen Gemeinde“, OÖ